

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 15 (1933)
Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schweizer Frauenzeitung

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.50, halbjährlich Fr. 5.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzelnummern kosten 20 Rappen. Geschäftslich auch in sämtlichen Bahnhöfen, Kiosken / Abonnements-Eingabungen auf Postämtern. Roma VIII B 68 Winterthur

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenrat“, Zürich
Inseraten-Annahme: Publicitas A.G., Martigasse 1, Winterthur, Telefon 14.44, sowie deren Filialen. Dörfli-Strasse VIII B 55
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur normale G. Winter, A.G. Telefon 27.52

Insertionspreis: Die einseitige Annoncierung oder auch deren Raum 30 Sp. für die Schweiz, 60 Sp. für das Ausland. Bekanntmachung 50 Sp. / Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Sp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsgeschäften der Inserate / Inseratenfrist Montag Abend

Wochenschronik.

Schweiz.
Eine Anfrage der Regierung von Basel-Stadt, wie es zu halten sei, wenn auf deutschen Gebäuden in der Schweiz die Nationalflagge gehisst wird, veranlasste den Bundesrat, sich mit der Verbindung der reichsdeutschen Flagge zu befassen. Als maßgebend für die Schweiz erkennt er die Runderhebung des Reichspräsidenten, wonach die schwarz-rot-goldene Flagge der Republik fortan erhebt ist durch die alte schwarz-weiß-rote Fahne und durch die Schweizertricolore. Den beiden letzten offiziellen Flaggen werden also, wenn sie auf den deutschen Gebäuden in Bern, auf deutschen Konsulaten usw. erheben, den üblichen Schutz der Eidgenossenschaft genießen.

Von den Beförderungen und Wahlen beim Personal der eidgenössischen Verwaltung, die der Bundesrat am 13. März rückwärtig auf 1. Januar 1933 getroffen hat — 136 an Zahl — werden auch zwei Funktionärinnen des Eidg. Volkswirtschaftsdepartements berührt: Dr. Dora Schmitz, Wirtschaftl. im Eidg. Amt für Industrie, Gewerbe und Arbeit, rückt zum Vizepräsidenten, Dr. Anna Maurizi, bisherige Assistentin des Eidg. Volkswirtschaftsdepartements und Battersolischer Institut für Viehzucht, wird zur stellvertretenden Assistentin ernannt.

In Kanton Bern wird die am 20. dies beginnende Tagung des Grossen Rates im Zeichen des Kommissars der Beamten, Angestellten und Arbeiter des Staates, wie auch der Lehrkräfte an den Primar- und Mittelschulen stehen. Der Regierungsrat legt dem Kantonalen Parlament einen diesbezüglichen Entwurf und Gesetzentwurf vor. Während im Entwurf betreffend das Staatspersonal eine Reduktion von 7.5 Prozent beantragt wird mit einer von der Kommission vorgeschlagenen Milderung für Familien mit Kindern unter 18 Jahren, sieht der Gesetzentwurf betreffend die Lehrkräfte eine Reduktion von 7.5 Prozent für die Primar- und Mittelschulen und von 6.5 Prozent für die Lehrkräfte in Sekundarschulen und Programmschulen vor. Diese Reduktion wird demnach sich bei verheirateten Primarlehrern mit 1 bis 2 Kindern unter 18 Jahren um 1.5 Prozent, bei Sekundarlehrern und Programmschullehrern um 1 Prozent und für jedes weitere Kind um 0.5 Prozent. Die gleiche Vergünstigung erfahren auch verwitwete und geschiedene Lehrer und Lehrerinnen, sofern sie eigenen Nachwuchs mit Kindern führen. Eine Anwesenheit der Lehrer und Lehrerinnen zu Unterricht der letzteren zu differenzieren, wurde von Regierung und parlamentarischer Kommission nicht in Betracht gezogen. Während die Regierung verlangt, daß die kantonalen Abwesenheitsentscheide dem Kantonalrat für ein Jahr zu fällenden Volkswirtschaft über das eidgenössische Kommissionsgesetz zu behandeln seien, stellen sich die Organisations des Staatspersonals und der Lehrkräfte auf den Standpunkt, daß die eidgenössische Kommission abstimmen soll, bevor man auf eidgenössischer Ebene vorgeht. Es ist somit ein Antrag auf Nichterkenntnis von Seiten der Vertreter des Personals und der Lehrkräfte voranzutreiben.

Genf.
Ueber der Arbeitslosenkonferenz haben sich in den letzten Wochen wieder Kräfte zusammengeschlossen. Die Vorgesänge in Deutschland, die sich unter dem Schirm der deutschen Delegation in der Frage der Verabreichung um wenigstens sechs Monate aufgeschoben. Nun scheint dieses Schicksal durch das Eingreifen des englischen Botschafters abgewendet zu sein. Dr. Donald hat heute ein Verbot in Genf am 11. dies in zahlreichen Besprechungen mit Paul Boncour, Vizepräsident, mit dem italienischen Delegierten Baron Lotti, mit dem amerikanischen Delegierten Gibson und Wilson, mit Minister von Portugal, dem Botschafter von Spanien, englischen Verhandlungsvorläufer vorbereitet. Nun steht eine Besprechung zwischen MacDonald und Mussolini bevor, und auch das Eingreifen von Minister Daladier verleiht den Verhandlungen frische Impulse.

Der Monat Mai.

Erzählung von Vertha Kollbrunner.

Als Fräulein Doktor Mellin an diesem Morgen gegen elf Uhr von ihrer Wohnung zurückkehrte, begrüßte ihr altes Mädchen Anna sie ganz ausgeguckt mit den Worten: „Sehen Sie doch, Fräulein, was man Ihnen schickt!“

Durch die halboffene Tür sah die Margit ein Blumenbouquet auf dem alten Schrank. Alle Tünnchen des Blau vom tiefenblauen Glanz bis zum hellblauen Frühlingsblau. Es kam aus dem Zimmer, in dem Anna ihren Platz hatte. „Es war kein Brief dabei!“

Fräulein Mellin erwiderte leicht im hellen Lächeln und trat dann in ihr Arbeitszimmer. „Sind Patienten da?“ fragte sie mit ruhiger Stimme.

„Es sind schon Patienten“, erwiderte Anna. „Gleichzeitig legte die Margit ihre Hand auf ihre Brust und auf ihre Brust begann das Zittern der Kranken. Das Dienstmädchen führte sie, einen um den andern, mit dem Ernst eines Militäranten in der Küche, in das Audienzzimmer hinein. Anna hatte einen unerwarteten Glanz in der Augenlider, der sie feierlich von einer schweren Krankheit geheilt hatte.“

Deutschland.
Mit höchster Konsequenz vollzieht sich die Umstrukturierung im deutschen Reich. Briefe, Theater, Kino, der Rundfunk werden im Dienste der Volkserziehung nationalpolitisch umgestaltet. Dr. Goebbels, der Minister für Reichspropaganda, ist mit seinen 26 Jahren der jüngste aller Minister Deutschlands. Das macht seine draufgangstüchtigen Willen einermächtigend. Wenn der „Angst“ schreibt: „Dr. Goebbels hat in den letzten fünf Wochen gezeigt, wie man den Rundfunk in den Dienst der völkischen Erziehung und der nationalen Revolution einplanen kann“, dann wird das gewiß die ganze deutsche Umwelt aus ihren Radioerfahrungen heraus bestätigen. Geborene Sprecher-Emmentaler mutet es allerdings mehr als merkwürdig an, wenn Dr. Goebbels die Presse als „das Klavier bezeichnet, auf dem die Regierung spielt.“ Daß die aus den nationalsozialistischen Schmarabellungen (S. A.) und Sturmabteilungen (S. S.) gebildete braune Polizei, die in allen Reichsteilen heutzutage mehr oder weniger einwöchentlichen Runden des Regimes am besten Brückentopf Übergriffe begibt, darf kaum verwundern.

Neueste Einblicke in die Frauenerwerbsarbeit in der Schweiz.

Kürzlich hat in Bern unter den Auspizien des bernischen Frauenbundes und einiger weiterer bernischer Frauenvereine im bernischen Großratsaal Frau Dr. Margarete Gagg-Schwarz einen bemerkenswerten Vortrag über die neuesten statistischen Ergebnisse in der Frauenerwerbsarbeit gehalten, der grundlegend und wichtige Aufschlüsse in der Sache gegen die Gegnerin der Frauenerwerbsarbeit bietet. Leider ist es aus raumetlicher nicht möglich, den ganzen wertvollen Vortrag hier wiederzugeben, immerhin sind wir dank der Zusammenfassung von Frau Dr. Gagg in der Lage, unsere Leserinnen wenigstens das Wesentliche daraus zu bieten. Dr. Med.

Unter dem Druck der steigenden Wirtschaftskrise ist auch bei uns in der Schweiz der Frauenerwerbsarbeit eine Gegenwirkung entstanden, die umso gefährlicher ist, als sie die Frage nach der Berechtigung und Notwendigkeit der Frauenerwerbsarbeit lediglich unter dem Gesichtspunkt der vorhandenen Arbeitsmöglichkeiten stellt: hat es genug Erwerbsmöglichkeiten, dann ist die Mitarbeit der Frauen genehmigt, in bei eigenem Mangel an Arbeitsmöglichkeiten sogar willkommen, hat es aber deren zu wenig, dann hat die erwerbstätige Frau vor dem Anspruch des Mannes auf Erhaltung und Unterhalt der Familie zurückzukehren.

Wenn auch der Kampf vor allem dem sogenannten Doppelverdienst der verheirateten Frau gilt, so macht das die Sache nicht weniger gefährlich. Denn wer wollte es den Eltern zumuten dürfen, die Kosten einer mehrjährigen Berufsausbildung auf sich zu nehmen, wenn es allgemeine Praxis wäre, daß eine Frau im Falle ihrer Verheiratung ihre Arbeit wieder niederlegen hätte? Die Berufsfrage der Waisen würde auf diese Weise wieder zur reinen Gewerbefrage gemacht und damit hätte die Frauenerwerbsarbeit in ihrer Grundlage, im Leben, was sie dank mühsamer Mühen und Kämpfe aufzubauen hat, bedroht.

Der eigentliche Beweggrund, der so viele veranlaßt, in der erwerbstätigen Frau einen Eindringling, eine unerwünschte Konkurrenz männlicher Arbeit zu sehen, ist die Illusion — die heute noch in breiten Kreisen fortlebt — von dem unaufhörlichen Vordringen der Frauenerwerbsarbeit.

Allerdings läßt sich ja die Tatsache, daß die weiblichen kaufmännischen Angestellten in den

letzten beiden Jahrzehnten besonders zugenommen haben, nicht bestritten. Aber dies ist nicht einer Vermehrung, sondern einer Verdrängung auszusprechen. Aus der Betriebsabteilung vom August 1929 geht nämlich hervor, daß der Anteil der Frauen an der Gesamtbevölkerung in der Gewerbebetriebe beschäftigten Personen im Zeitraum von 25 Jahren sich gleich geblieben ist. Er beträgt im Jahre 1929 wie im Jahre 1905 gleich viel, nämlich 33 Prozent. Abgesehen davon, daß die erwerbstätigen Frauen stark zugenommen, aber im gleichen Verhältnis eben auch die Männer. Das Verhältnis hat sich also nicht geändert.

Wenn im folgenden von den in der Hauswirtschaft erwerbstätigen Frauen, ferner von den in den freien und gelehrten Berufen und den in der öffentlichen Verwaltung sowie besonders auch von den in der Landwirtschaft tätigen Frauen gesprochen wird, obwohl diese letzteren nach der Betriebsabteilung von 1929 wohl 320,000 also ungefähr gleich viel als in Industrie und Gewerbe zusammen ausmachten, so daran, weil diese Frauenberufe nicht angestiegen sind oder dann nur einen ganz verschwindenden Prozentsatz am Gesamtteil betragen.

Im Feuer der Meinungen steht die Frauenerwerbsarbeit in Gewerbe, Handel und Verkehr. Mein quantitativ hat sich wie gesagt im Vergleich zur Männerarbeit die Masse der in diesen Erwerbsgebieten tätigen Frauen nicht verändert. Aber in ihrem Aufbau hat sie große Wandlungen erfahren. Der Handel ist eines der wichtigsten Erwerbsgebiete geworden und umfasst erheblich mehr Frauen als das Handwerk, das noch im Jahre 1905 für die Frauen gleich hinter der Industrie kam, während es heute an dritter Stelle steht. Ferner hat sich zwischen der großen Masse der Fabrikarbeiterinnen auf der einen Seite und der kleinen Minderheit der in freien gelehrten und künstlerischen Berufen tätigen Frauen auf der anderen Seite eine breite Schicht weiblicher Angestellter eingeschoben, was der Frauenerwerbsarbeit den Charakter reiner Verdienstarbeit wie auch das zufällige und flüchtige in der Hinsicht auf Spitzenspezialisten Einzelner genommen hat. Denn auch die gelehrte weibliche Berufsarbeit hat außerordentlich zugenommen. Rund 1/3 sämtlicher weiblicher Berufstätiger entfällt allein auf die Angestellten.

Es mag wenig verwunderlich ist, daß Frankreich gegen die Hitler-Politik Einspruch erhebt, weil sie im Widerspruch zum Versailles-Vertrag stehe. Es mag dem Regierenden Schiller, der in unzahligen Reden seinen Verdrängungsakt und die Wülfen zur Rechtschaffenheit betont, noch etwas schwer fallen, die Geister, die er erzieht, in den Schranken zu halten. Die unzulässigen zahlreichen Schauerreden von Verhandlungen von Kommunisten, Sozialisten, Juden wird man nicht aufnehmen müssen. Aber das Reich ist groß und auch die geistige „Mittel“ Revolution birgt Unbill und Härten jeder Revolution in sich. Das beweisen allein schon die systematischen Verdrängungen und Mordtaten von öffentlichen Funktionären. Es entsteht da eine Armee der Vertriebenen, die sich in der Welt verstreut und in ihren Arbeitskreis entlassen und zum größten Teil in dieser Zeit der Arbeitslosigkeit in den Erwerbskampf gedrängt werden. Ihnen wird man das Mitempfinden nicht verlagern können, auch da nicht, wo man neutral jedem Staat das Recht zuschreibt, sein Angelegenheiten nach eigenem Schicksal zu ordnen.

Wenn man bedenkt, daß Frankreich gegen die Hitler-Politik Einspruch erhebt, weil sie im Widerspruch zum Versailles-Vertrag stehe. Es mag dem Regierenden Schiller, der in unzahligen Reden seinen Verdrängungsakt und die Wülfen zur Rechtschaffenheit betont, noch etwas schwer fallen, die Geister, die er erzieht, in den Schranken zu halten. Die unzulässigen zahlreichen Schauerreden von Verhandlungen von Kommunisten, Sozialisten, Juden wird man nicht aufnehmen müssen. Aber das Reich ist groß und auch die geistige „Mittel“ Revolution birgt Unbill und Härten jeder Revolution in sich. Das beweisen allein schon die systematischen Verdrängungen und Mordtaten von öffentlichen Funktionären. Es entsteht da eine Armee der Vertriebenen, die sich in der Welt verstreut und in ihren Arbeitskreis entlassen und zum größten Teil in dieser Zeit der Arbeitslosigkeit in den Erwerbskampf gedrängt werden. Ihnen wird man das Mitempfinden nicht verlagern können, auch da nicht, wo man neutral jedem Staat das Recht zuschreibt, sein Angelegenheiten nach eigenem Schicksal zu ordnen.

ten, von denen zweifellos ein großer Teil als gelehrte Arbeitskräfte aus Frankreich hervorgegangen ist.

Diese Veränderungen sind somit immerhin derart, daß es verständlich ist, wenn auch keineswegs berechtigt, wenn so viele glauben, daß die erwerbstätige Frau ununterbrochen in die traditionell beanspruchten Arbeitsgebiete des Mannes vorrückt und ihn dort verdrängt. Diesen Vorwurf hat insbesondere die weibliche Angestelltenklasse auszusprechen und es ist dies auch nicht verwunderlich, wenn die Statistik ergibt, daß das weibliche Verwaltungspersonal seit dem Jahre 1905 um 440 Prozent zugenommen hat, das männliche dagegen nur um 97 Prozent. Mit diesen Zahlen hauptsächlich operieren auch die Gegner der Frauenerwerbsarbeit. Wohl stimmen sie durchaus, aber sie geben von der Durchsetzung der Bureau mit weiblichen Arbeitskräften ein ganz falsches Bild. Man müßte nämlich, was viele nicht wissen oder es dann verneinen zu sagen, zu diesen Zahlen deutlich hinzufügen, daß die Statistik in dem Begriff des Verwaltungspersonals auch das Personal einbezieht. Die große Infolge der Ausdehnung des Handels stetig zunehmende Zahl der Verkäuferinnen ist hier inbegriffen.

Diese sind es, die in dieser Erwerbsgruppe die große Mehrheit ausmachen, auf sie vor allem entfällt die überaus starke Zunahme des weiblichen Verwaltungspersonals. Nur eine Minderheit von ca. 70,000 Frauen besteht aus eigentlichen Bureaukräften. Von diesen arbeitet überdies ein gutes Drittel in den Verwaltungsabteilungen der Industrie, also in einem der in den letzten beiden Jahrzehnten für Mann und Frau gleichmäßig neu entstandenen Arbeitsgebiete. So bleibt also für das fröhliche weibliche Bureaupersonal wahrlich nur noch eine bescheidene Zahl übrig. Die 3 A. besonders angeordneten, im Bank- und Hypothekendienst beschäftigten Frauen machen vom Total der in Industrie, Gewerbe, Handel und Verkehr beschäftigten Frauen knapp 1 Prozent aus und auf das Total der Erwerbstätigen berechnet entfällt auf die Frauenerwerbs im Bankgewerbe nur 0,03 Prozent.

Im großen Zusammenhang unserer Volkswirtschaft vertritt die Frauenerwerbsarbeit aber überhaupt jeden bedingungslosen Charakter. Nur darf nicht eine Verdrängung der Arbeit für diese Frage sein. In normalen Zeiten braucht im Gegenteil unser Land die Mitarbeit der Frau. Mit Ausnahme weniger Krisenjahre war in den drei letzten Jahrzehnten das Bedürfnis der Wirtschaft nach weiblichen Arbeitskräften entschieden größer als das Bedürfnis, das die Frauen selbst nach Erwerbsarbeit hatten. Das Problem der Beschäftigung der nötigen Arbeitskräfte beschäftigte die Wirtschaftspolitik ebenso sehr heute das Problem der Arbeitsbeschaffung. Das noch vor zwei Jahren war die Schweiz auf die Suche nach ausländischer Berufsarbeit angewiesen. Noch im Jahre 1929 mußten die vom eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement herausgegebenen sozialpolitischen Mitteilungen feststellen, daß der Gesamtbedarf an Arbeitskräften größer war als die Zahl der in der Schweiz vorhandenen Arbeitskräfte. Also selbst wenn die einheimische Frauenerwerbsarbeit so weit als verfügbar in die Erwerbswirtschaft eingeschaltet ist, und selbst wenn es gelingen würde, die verfügbaren Arbeitskräfte in idealer Weise dem Bedarf zu seinem Zweck anzupassen, so würde dennoch ein Mangel an Arbeitskräften für unser Land bestehen, der nur durch Zuzug ausländischer Arbeitskräfte gedeckt werden könnte. So selbst dann, wenn die Schweiz

den. Sie wollte aus der Fülle des erzählten Kleintams der beiden letzten Stunden das Wesentliche herausheben, jenes Stimmton, das allein zählt, und den Grund der Schmerzen herauszuheben. Die Geschichten von verführten Mädchen, von verzerrten Frauen, von verlassenen Mädchen auf Unbewusstes Maria Mellin aus ihrem Gedächtnis auf das an: dies ganze Meer von Stimmen, im Leben, was sie dank mühsamer Mühen und Kämpfe aufzubauen hat, bedroht.

Der eigentliche Beweggrund, der so viele veranlaßt, in der erwerbstätigen Frau einen Eindringling, eine unerwünschte Konkurrenz männlicher Arbeit zu sehen, ist die Illusion — die heute noch in breiten Kreisen fortlebt — von dem unaufhörlichen Vordringen der Frauenerwerbsarbeit.

das dumpfe Grollen der Straßenbahn durch die gelassenen Ruhe der Autospuren gestört wurde. So verließ sie das Fenster, und trat in ihr kleines Schlafzimmer. Die Fülle der Mittagsstunde überströmte die blauen Blumen, das ganze ernste Zimmer ward dadurch erheitert. Sie legte sich. Auf einem Tablett brachte Anna das einfache Mittagessen. Die Augen auf die Blumen gerichtet, sah Maria Mellin in Gedanken verfallen. Sie sah eine kleine kannte Frau mit weißen Haaren, eine Kranke, die sie retten zu können gehofft hatte, und die an einer heimtückischen Magenkrankheit gestorben war, einige Wochen nach der Geburt ihres Sohnes, der aus ihren Händen hervorgegangen war, um sie wiederzusehen. Die Margit war Jungin der Verzeihung des jungen Mannes gewesen und hatte die ruhige Ergebung der Mutter miterlebt. Ganz zart hatte sie einige trübende Worte zu sprechen verstanden, ungeschickliche Worte, die alles hatte sie vor dem unerschütterlichen Boden Schmerz herantreiben. Von ihren langen Gedanken über die Kranke hatte sie einige Sätze bewahrt, die der erregenden Tätigkeit der Mutter einschüßelt waren; kleine Geschichten und Erinnerungen wurden in ihrem Geiste wieder lebendig. Und dies alles hatte sie vor dem unerschütterlichen Boden ausgebreitet. Was er hauptsächlich bewahrte, das war, so spät gekommen zu sein. Er verzog es dem Schicksal nicht, daß es ihm nicht verdonnt, die letzten Monate ihres Lebens bei der sterbenden Mutter zubringen zu können. Mit ihren kleinen Erinnerungen ließ Fräulein Mellin für ihn ein Bild Vergegenwärtigen. Mit eindringlicher Regierde sorgte der junge Mann und, wenn er dann davon ging, war seine Seele weniger genau, weniger wund. In den ersten Tagen der Trauer kam er zu der Margit und vergaß sich dort ganze Stunden

in einem Zustand völliger Niedergeschlagenheit, bis sie ihm schließlich wieder zur Ruhe beglücken mußte. Seitdem kam er jede Woche. Georg Steeg, dies war sein Name, war geblieben, er hatte seine Reisen aufgenommen, viel gelebt. Trotzdem er nahezu zehn Jahre jünger als sie war, vermißte sich dieser Mann in ihren Gesprächen. Nach und nach, ohne daß sie sich darüber Rechenschaft ablegte, wurde diese Besuche eine Notwendigkeit in ihrem Leben. Wenn durch Zufall Georg einmal nicht kam, so fehlte ihr den ganzen Tag etwas. Sie hatte so starke Anzuckungen zu seinem Leben gemacht, daß sie in ihrer Seele gleichsam eine Spannung ihres ganzen Lebens, Furchtlosigkeit zu entfalten, zurückgelassen war. Jetzt verriet er für einige Monate nach Locarno, und er war es, — dessen war sie sicher, — der ihr diese letzten Minuten des schönen Sommers schenkte.

„Ich muß nicht, daß ich Blumen so sehr liebe“, sprach sie zu sich selbst, als sie sich über die blauen Blüten beugte.

Als sie nach dem einfachen Wahl eine Birne schaltete, erlöste das Telefon. Sie stand auf, nahm den Verbindungshörer. Es war ein dringender Fall. Sie ließ die halbgeöffnete Frucht auf dem Teller liegen, liebkoste ihn an und ging eilig fort. Doch wurde er ihr süß gewesen, nach dem Essen in der lauen Luft des von der Septemberbrunne beriebenen Zimmers sich einer unbekannten Träumerei zu überlassen.

Doch die geistige Furcht herrschte allein in ihrem Leben. Der goldene Herbst mündete im Scheitern in wunderbare Tage aus. Es schien, als ob sich der Sommer nicht zum Abschied entschließen könnte; dennoch ergab schließlich in der Winter Herrschaft über die Erde. Der Wind heulte

gigen Salon, in dem sie neben den großen geistlichen Persönlichkeiten ihrer Zeit, namhaften Dichtern und Künstlern auch Offiziere und Diplomaten und Hofmänner empfing, war bald zum Mittelpunkt des Berliner geistigen Lebens. Man fasste gemeinsam, man betrat dieselbe Hölle, man politisierte, immer mit Nabel als Mittelpunkt, die Welt mit allerhand Unflätigkeiten; die Taten des Gepräches lenkte, bald hier, bald dort ein treffendes Wort einwirkte, eine Persönlichkeit ungemindert in den Vordergrund schob, für eine Ueberzeugung eintrat, ein Ideal verteidigte. So übte Nabel Varnhagen kräftig ihre Persönlichkeit, ihres sprühenden Geistes, ihrer sich verhöhnenden Menschlichkeit unflüchtig jeden Einfluss

